



Lebenslang knapp daneben Lernen am Rande der Gefahrenzone (2)

von Falko A. Cerny

Die Institution Schule, das schulische Lernen, wird zunehmend kritisiert. Die Rufe nach einer Bildungs- und Schulreform werden immer lauter, renommierte Fachleute fordern gar darüber hinaus eine „Bildungsrevolution“, immer mehr Initiativen wollen „Die Schule der Zukunft“ neu entwerfen und gestalten. Doch leider beschränkt sich das Ganze meist auf Nebenproblemchen mit eher dekorativem Charakter.

Die Institution Schule, wie wir sie heute noch immer quasi als „Lehranstalt“ kennen, hat ihren Ursprung in den europäischen Mönchsklöstern des Mittelalters. Die Grundstruktur unseres heutigen Schul- und Bildungssystems wiederum geht noch auf Wilhelm von Humboldt und seinen „Königsberger Schulplan“ zurück, den er im Jahr 1810(!) verfasste.

Immerhin erkennt man inzwischen, dass man hier vielleicht doch einiges auf den Stand des 21. Jahrhunderts bringen sollte. Doch leider hinterfragt und diskutiert man das Ganze mit dem üblichen mittelalterlichen Denken in den Köpfen (siehe: www.wirkung.biz).

Was wird da nicht alles in Frage gestellt: Projektgruppen und Projekte statt altmodischem Frontalunterricht nach Lehr- und Stundenplan. Hausaufgaben, Schulnoten und Sitzenbleiben sollten abgeschafft werden. Man beschwört die Technologie: interaktive Tafeln („Whiteboards“), die mit dem Internet verbunden sind, Beamer statt Tageslichtprojektoren, die Schüler sollen zeitgemäß mit Laptops oder Tablet-Rechnern arbeiten und in eBooks lesen statt kiloweise Bücher und Hefte mit sich herum zu schleppen. Man will die Ganztagschule als Standard, in Gebäuden, die nicht mehr nur rein funktional gestaltet sind. Und – unvermeidlich – ist die Rede von „neurowissenschaftlichen Erkenntnissen“ aus der Gehirnforschung („gehirngerechtes Lernen“), an denen das Bildungssystem neu ausgerichtet werden soll. Und, und, und.

Alles konzentriert sich auf die Frage: Wie verbessern wir das Lernen(?) – für mehr Wissen und mehr Bildung, Schulbildung, Fortbildung und Weiterbildung. Wie können wir es effektiver gestalten? Die Frage, die weder gestellt und deshalb auch nicht beantwortet wird: *Welches Lernen ist überhaupt gemeint? Welches Wissen und welche Bildung?* Beziehungsweise: Worum geht es bei dem Ganzen überhaupt?

Nun gut: Es gibt da einige Ideen, verschiedene Schulfächer zusammenzulegen, vielleicht nur ein einziges Fach „Naturwissenschaften“ zu unterrichten. Andere meinen, Mathematik und Deutsch müssten zusammenfließen, weil man schließlich ein mathematisches Problem verständlich formulieren bzw. eine Aufgabenstellung sprachlich verstehen können müsse.

**„Alles, was man dir in der Schule
beigebracht hat, ist Blödsinn“**

Orson Welles

Andere wiederum meinen, dass die Vermittlung von Kreativität, Querdenkertum und sozialer Kompetenz größere Bedeutung gegeben werden müsse als schnöder Pflichterfüllung – was man allerdings eben nicht wie Vokabeln und Formeln auswendig lernen, und dann in Klausuren abfragen und benoten könne.

Wiederum andere meinen, dass Schule (auch) mehr praktische Lebensvorbereitung beinhalten solle: So sei irgendein Unterrichtsfach „Ökonomie“, in dem der Umgang mit Geld gelehrt wird, in der heutigen Zeit wichtiger als *„in Geschichte zu lernen, wann welcher Dinosaurier mit dem Schwanz gewedelt hat“* (Gerald Hörhan).

**„Die Schule trachte stets danach, dass
der Mensch sie als gereifte Persönlichkeit
verlasse – nicht als Spezialist“**

Albert Einstein

Einstein folgend müsste natürlich erst einmal festgestellt werden, was unter einer „gereiften Persönlichkeit“ zu verstehen ist(?). Wann ist ein junger Mensch „gereift“ oder (noch) nicht, und ab wann ist jemand eine echte Persönlichkeit?

Der zurzeit weltweit bekannteste Deutsche, Karl Lagerfeld, meinte jedenfalls: *„Persönlichkeit beginnt dort, wo der Vergleich endet“*.



In diesem Fall: Der Selbstvergleich mit sich und irgendwelchen Vorgaben, Konventionen, Vorurteilen, Trends, Maßstäben und... mit anderen Menschen. Dort, wo solche Vergleiche enden, dort irgendwo *beginnt* Persönlichkeit. Die Rede ist hier also von der ganzen Bandbreite von Selbstbewusstsein, über Selbstvertrauen, bis zur Selbstwirksamkeit („[Resilienz](#)“).

Dummerweise jedoch ist weder das Schul- und Bildungssystem darauf ausgerichtet, noch „die Wirtschaft“. Im Gegenteil. Hier herrscht (vergleichender) „Wettbewerb“. Wenn Schule – und Bildung generell – allerdings so verstanden werden, dass Menschen *für das Berufsleben* „fit gemacht“ werden sollen, dann „müssen“ sie auch auf das vorbereitet werden, was in diesem Wirtschaftssystem so verharmlosend sportlich „Wettbewerb“ genannt wird. Beginnend damit, bereits in der 1. Schulklasse den „Rechenkönig“ zu ermitteln.

„Den Kindern wird in der Schule nach wie vor Unsinn beigebracht“
Gregory Bateson

Ganz generell: Es gibt da eine erhebliche Vernetzung zwischen Schul- und Bildungssystem auf der einen mit der Wirtschaft auf der anderen Seite. Das hat ein paar Vorteile. Und gewisse Nachteile. Vorteilhaft ist das Sponsoring von Bildungseinrichtungen und -maßnahmen aller Art. Als Gegenleistung erwarten Konzerne und Betriebe dabei natürlich eine schulische Grund- und Vor-Bildung mit ganz bestimmten Prioritätensetzungen.

Doch genau das ist auch einer der immensen Nachteile. Im Mittelpunkt steht dann die *reine Zweckmäßigkeit*: Lernen, Wissen und Bildung nicht etwa zur Entwicklung der Persönlichkeit, sondern als optimale Vorbereitung auf das „Berufsleben“. Es geht um den bloßen Nutzen der Bildung; um den Zweck, nicht um den Sinn.

„Sobald ein Kind in die Schule kommt, beginnt ein grausamer geistiger Verarmungsprozess“
Frederic Vester

Die Prioritäten liegen dem entsprechend grundsätzlich vor allem auf analytischem, logischem Denken und der Fähigkeit zum methodischen Vorgehen: Das ist, was von der Wirtschaft, von Konzernen und Betrieben erwartet wird, und tatsächlich auch generell für die Karriere noch immer als „unverzichtbar“ gehalten wird.

So sieht dann eben auch der schulische Lehrstoff und Lehrplan aus. *Irgendwo dazwischen und nebenbei* dürfen natürlich gern auch Kreativität, Querdenken, Sozialkompetenz und Persönlichkeitsentwicklung gefördert werden...was schließlich „auch ganz nützlich“ sein kann.

Dies in Verbindung damit, dass das Schul- und Bildungssystem anno 1810 ohnehin altertümlich marode ist, führt dazu, dass Kinder bereits ab dem ersten Schuljahr (inzwischen sogar bereits in KiTa und Kindergarten) darauf trainiert werden, „immer nur die Hälfte zu denken“ (*siehe: [www.wirkung.biz](#)*).

**„Jedes Kind ist ein Künstler*!
Die Frage ist, wie es ein Künstler bleiben kann, wenn es erwachsen wird.“**

Pablo Picasso

(* Künstler im Sinne von außergewöhnlich begabt)

Kommen wir damit zurück auf das bereits angesprochene eigentliche Kernproblem mit der Frage: Um *welches* Lernen, *welches* Wissen und *welche* Bildung geht es denn überhaupt?

Das Schul- und Bildungssystem vermittelt und optimiert ein *mittelalterliches Denksystem*(!). Es wird – Kindern ab dem Kindergarten und in der Schule, ebenso wie Erwachsenen in der Fort- und Weiterbildung – ein steinaltes, hoffnungslos überholtes, einseitiges Denksystem in die Köpfe gehämmert.

Ein Halb-Wissen im wortwörtlichen Sinne, bis jeder nur noch „die Hälfte“ denkt. Das ist, was mit Vehemenz versucht wird, zu „optimieren“. Selbst von denen, die eine „*Bildungsrevolution*“ fordern. Dadurch wird gleichzeitig die „andere Hälfte“ des wirklich-möglichen Potenzials bis zur Unkenntlichkeit unterdrückt und verdrängt. Das Resultat sieht dann ungefähr so aus:

**„Bei ihrer Geburt sind 98%
der Menschen hochbegabt. Nach der Schulzeit sind es nur noch 2%“**
Erwin Wagenhofer

Weil das *mit jedem von uns*(!) praktiziert wurde, halten wir (wir alle!) das für die prekäre Normalität und „Selbstverständlichkeit“ und fällt uns die einseitige Dominanz der „Alten Kompetenz“ genauso wenig auf, wie das ungeheure Potenzial, das wir (wir alle!) schlummernd in uns herumtragen. Und kaum jemandem ist bewusst, dass wir unsere Kinder auf dieselbe Weise prägen – *und das noch zu „optimieren“ versuchen!*



In der schulischen Praxis sieht das so aus: Die Schulanfänger lernen in der 1. Klasse das „Zerlegen von Zahlen“: Die Zahl 5 in 2 und (plus) 3, die 10 in 4 und 6, die 8 in 1 und 7, etc. Im Deutschunterricht lernen die Kinder lesen und schreiben, indem man ihnen erklärt, dass aus Buchstaben Worte und aus Worten Sätze gebildet werden. Also: Dass Einzelteile ein Ganzes ergeben, ...das sich wieder in seine Einzelteile zerlegen lässt. Später lernen die Kinder, diese Erkenntnis auf alles mögliche anzuwenden: auf Körperteile, auf die Uhrzeit, und indem etwa Früchte und Tiere in Kategorien ein- und aufgeteilt werden. Letztlich wird dann auch die vorherige „Sachkunde“ im Stundenplan aufgespalten in Biologie, Physik, Chemie, etc.

Das alles läuft unter „Grundbildung“ und quasi „Allgemeinwissen“ für Kinder, und ist – auch für die Eltern – so dermaßen normal und plausibel, dass es niemand auch nur ansatzweise in Frage stellt. Warum auch. Das Ganze ist schließlich enorm wichtig für ein Kind und irgendwie muss man das eben schulisch vermitteln, und außerdem hat man das schließlich ebenfalls so oder so ähnlich selbst einmal gelernt.

Diese Herleitung, scheinbare Plausibilität und Argumentation hinkt. Man beginnt an einem falschen Punkt zu denken und hängt das weitere Denken an diesen falschen Punkt auf.

Und dieser Punkt ist: Hier wird den Kindern etwas ganz Bestimmtes vermittelt – und eben: *nichts anderes!* Das, was gelehrt und vermittelt wird, ist Analytik (lat.: „Zerlegen“), analytisches Denken. Die Kinder lernen: Irgendetwas Ganzes (was auch immer) lässt sich in seine Einzelteile zerlegen, aufteilen, einteilen, unterteilen, und letztlich auch wieder problemlos zusammensetzen. Punkt. Und das war's.

**„Wir alle wissen mehr als das,
wovon wir wissen, dass wir es wissen“
Thornton Wilder**

Was den Kindern gelehrt und vermittelt wird, ist *mechanistisches Denken* („*Die ganze Welt ist eine simple Maschine*“), René Descartes, anno 1619, also 17. Jahrhundert, „trotz“ aller Normalität ein völlig überholtes Denksystem.

Was den Kindern dagegen *nicht* vermittelt wird, ist in diesem Fall: „*Das Ganze ist mehr als nur die Summe seiner Teile*“, *systemisches Denken* auf dem Stand des 21. Jahrhunderts, quasi das „Gegenteil“ der Analytik.

Mit welcher Argumentation? „Das ist für Kinder noch zu kompliziert“. Solche Bedenken hat man im Fall der Analytik nicht. Um den Kindern analytisches Denken zu vermitteln, dafür hat man (siehe oben) zahlreiche Mittel und Wege ge- und erfunden. Und so belehrt man sie – ganz bewusst bedenkenlos – mitten ins Halbwissen.



Parallel lernen die Kinder in ihren ersten zwei Schuljahren u.a. auch, Gegensätze zu bilden: Das Gegenteil von „oben“ ist „unten“, so wie „links und rechts“, „dick und dünn“, etc, etc. Das ist so(!) noch nicht falsch. Doch falsch ist, dass sich Gegensätze nur ausschließen würden, *entweder* etwas ist „oben“ *oder* es ist „unten“: Das „Entweder-Oder“-Denksystem à la Descartes, anno 1619, auch hier, ganz unterschwellig.

Den Kindern wird vorenthalten, dass sich Gegensätze (auch) *einander bedingen*, dass sie (auch) etwas *verbindet* – was man schon allein daran erkennen könnte, dass das Gegensatzpaar „oben \leftrightarrow unten“ plausibel ist, dagegen „oben \leftrightarrow grün“ oder „links \leftrightarrow warm“ jedoch als Unsinn erscheint. Die Kinder lernen zu trennen, zu spalten und zu unterscheiden. Für das Verbindende („Komplementarität“), für das Erkennen und Bilden (größerer) Zusammenhänge werden sie blind – blind *gemacht*.

Ebenso parallel erklärt man den Kindern, sie sollten Aufgaben „vom Einfachen zum Schwierigen“ hin angehen: Zuerst das, was leicht(er) fällt, um dann am Kniffligen zu knobeln. Das wird *so ganz nebenbei* erklärt, getarnt als bloßer Hinweis und Hilfe für jedwede Problemlösung. Tatsächlich jedoch ist es... *Methodik*: erfunden von René Descartes, Wissen auf dem Stand des 17. Jahrhunderts, siehe oben.

Und das alles sind *lediglich Beispiele* dafür, wie das Schul- und Bildungssystem ein völlig überholtes, einseitiges Denksystem in die Köpfe von Kindern und Erwachsenen hinein hämmert.



Das, was deshalb als prekäre Normalität in unser aller Köpfen festsetzt, ist das Denksystem der so genannten „*Europäischen Dissoziation*“, eine Denkweise des 17. Jahrhunderts, mehr noch: *auf dem Stand des Mittelalters!*

Damit sind das, was flächendeckend über Veränderungen diskutiert wird, meist (nicht alles!) nur rein dekorative Maßnahmen am „Wie“ und an der bloßen Form dessen, was man als „Wissensvermittlung“ und „Bildung“ betrachtet.

„Nicht die Tatsachen sind entscheidend, sondern das, was wir darüber denken“

Marion Gräfin Dönhoff

Und dann wäre da noch ein Thema, das nirgends irgendeine Rolle spielt, wenn es um Bildung geht: Die *Meinungsbildung!*

Der Trend, sich bei der Gehirnforschung zu bedienen, hat immerhin eine Erkenntnis erfreulich populär(er) gemacht. Das Wissen darum, dass jeder Mensch die Welt „durch seine Brille“ sieht. Wie schon Goethe sagte: „Es hört doch jeder nur, was er versteht“. Oder Einstein: „Die *Theorie* bestimmt, was wir sehen“. Oder Carl Friedrich von Weizsäcker: „Wir sehen nur das, was wir wissen *wollen*“. Oder eben Marion Gräfin von Dönhoff, siehe oben.

Ein Verständnis dafür zu entwickeln, wie der Prozess der Meinungsbildung funktioniert, ist dabei nicht nur sinnvoll für die persönliche Reife (siehe oben, Einstein), sondern auch für alles, was unter „Empathie“ fällt: Respekt, Toleranz, Verständnis, Konflikt- und Teamfähigkeit, etc.

„Das Nichtwissen darum, wie sich unsere Erfahrungswelt aufbaut, ist ein Skandal. Es gibt viele Skandale auf dieser Welt, aber diese Unwissenheit ist einer der größten“

Humberto Maturana / Francisco Varela

Es geht um die Kenntnis, warum man eigentlich die Welt so sieht, wie man sie sieht, wie die eigenen Ansichten und Überzeugungen, Glaubenssätze und auch Vorurteile zustande kommen, kurz: wie man sich seine Meinungen *bildet* – ...und warum das alles bei anderen Menschen *zwangsläufig* anders stattfindet.

Die Meinungsbildung muss im wörtlichen Sinne als Teil der Bildung verstanden werden. Und zwar aus mehreren guten Gründen.

Zum einen sind unsere Ansichten und Überzeugungen (auch: Glaubenssätze) das Fundament unserer Entscheidungen. Und es gibt im Laufe des Lebens nun einmal etliche Entscheidungen zu treffen, einige mit erheblicher Tragweite. Deshalb kann es nur hilfreich sein zu wissen, worauf man sie tatsächlich stützt.

Zum anderen ist da die „soziale Komponente“ des gemeinschaftlichen Zusammenlebens, in Partnerschaft und Familie, für die Teamfähigkeit im Beruf, sowie nicht zuletzt auch für die Politik, beginnend beim eigenen Wahlverhalten; und auch: im Konsumverhalten.

Zum Dritten sollte man sich bewusst werden, dass mangelnde Empathie ein Hauptgrund für Gewaltausübung ist. Die fehlende Einsicht in die Denk- und Gefühlswelt seiner Mitmenschen, sowie die Unfähigkeit, Konflikte zu vermeiden, zu lösen oder beides überhaupt zu wollen.

Auch das bereits beginnend in der Schule, wo physische Gewalt auf dem Schulhof immer öfter eskaliert, über psychische Gewalt in Form von Mobbing bzw. „Cyber Mobbing“, bis hin zu Sucht- und Suizidgefährdung, Zerstörungswut und Jugendkriminalität...

Etliche Probleme und Folgen könnten bereits im Keim erstickt werden und so der inzwischen fast schon „normale“ Heidenaufwand für Prävention und Intervention ebenso wegfallen, wie die damit verbundenen Kosten und der volkswirtschaftliche Schaden.



Falko A. Cerny
alpha@halloCerny.de
(+49) 0157 79 59 89 09